

Thekla ein besonderes Problem darstellt (vgl. W. Rordorf in *Semeia* 38, 43–52). – Wenn es heißt „ein weiteres Indiz für die Verehrung frühchristlicher Frauen, die zunehmend in den Schatten des Marienkultes geraten!“ (335), dann möchte man gerne einen Hinweis auf die Begründung der hier unterstellten These sehen, daß die Verehrung von heiligen Frauen vom „Marienkult“ verdrängt wurde. – 332: „insana“ ist die geläufige Bezeichnung bei Häresien (z. B. sprechen antichalcedonische Quellen vom „wahnsinnigen Leo mit seinem Tomus“ und meinen Papst Leo I. und den Tomus Leonis). Wenn (333) gedeutet wird, daß Frauen damit als „wahnsinnige (Weiber)“ diskriminiert werden, ist dieser häresiologische Kontext bei der Deutung und Wertung der Terminologie anscheinend nicht beachtet. – 289: Isidor von Sevilla wird kritisches Lesen der „ihm vorliegenden polemischen Quellen“ (über den sog. Montanismus, die Neue Prophetie) attestiert, weil er Montan nicht als Oberhaupt der Bewegung darstellt. Aber woher weiß Vfin, welche Quellen Isidor gelesen hat?

Abschließend sei zur Frage nach Schriften von Frauen noch angemerkt: Nach dem 5. Jh. gibt es noch nicht deutlich mehr Zeugnisse, aber es lassen sich doch angeben: Im 6. Jh. in Gallien etwa Caesaria abbatisa, Rade Gundis (Brief an die Bischöfe); im 7. Jh. in Konstantinopel Sergia, *Narratio de translatione sanctae Olympiadis* (CPG 7981): J. Bousquet, *Récit de Sergia sur Olympias*, ROC 12 (1907) 255–268 (Bericht über die Translation der Reliquien Olympias, nach Bousquet verfaßt um 630; Olympias, geb. 360/70). Olympias hat nach Sergia eine Regel hinterlassen. Danach sind die Frauen (aus dem georgischen Kulturkreis) zu nennen, die das Leben der hl. Nino verfaßt haben (vgl. R. Albrecht, *Makrina*, 235). – Für die Frage der zunehmenden Frauenfeindlichkeit dürfte von Interesse sein, die Rolle des Neuplatonismus zu studieren. Es ist auffallend, daß Formulierungen, in denen eine Abwertung der „weiblichen Natur“ zum Ausdruck kommt, zeitgleich mit dem Aufkommen des Neuplatonismus in Erscheinung treten.

T. HAINTHALER

GESCHICHTE DER CHRISTLICHEN SPIRITUALITÄT. Bd. 1: *Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert*. Mit einer Einführung für die deutsche Ausgabe von Josef Sudbrack. Hrsg. Bernard McGinn, John Meyendorff und Jean Leclercq. Würzburg: Echter 1993. 488 S.

Die Originalausgabe des vorliegenden Bandes erschien 1985 unter dem Titel „Christian Spirituality“ bei The Crossroad Publishing Company, New York. Die deutsche Übersetzung stammt von Schwester Maria Mechthild. Dieser Band ist mit zwei anderen, die die weitere Geschichte des christlichen Spiritualität darstellen sollen, Teil eines gewaltigen Projektes von 25 Bänden, einer Geschichte der Spiritualität aller Weltkulturen (*World Spirituality. An Encyclopedic History of the Religious Quest*. General Editor: Ewert Cousins). „Mit ‚Spiritualität‘ wird das weite Feld umschrieben, das sowohl Mystik, Meditation, Kontemplation und überhaupt christliche Erfahrung wie auch deren theoretische Fassung und rituelle Praxis umfaßt.“ (J. Sudbrack, Einführung 11) Spiritualität impliziert wie kaum ein verwandter Begriff eine Vielfalt von Dimensionen und einen Reichtum an Bedeutungen. Eine umfassende, zuverlässige und lesbare Geschichte der christlichen Spiritualität wurde bisher im deutschen Sprachbereich vermißt. Sie ist aber dringend notwendig sowohl zum Verständnis der heutigen geistlichen Bewegungen wie auch zum Dialog mit den außerchristlichen Religionen, die von einer tiefen Spiritualität getragen sind. Der vorliegende Band ist ein Sammelwerk von z. T. weltbekannten Forschern, das in geschickter Weise Zusammenhänge, Entwicklungen, Richtungen, Knotenpunkte und Profile der geschichtlichen Entfaltung christlicher Spiritualität vorstellt. Dabei ist Wert gelegt worden auf die ökumenische Zusammenarbeit, die gerade in der Unterschiedlichkeit der Sichten den Reichtum und die unausschöpfliche Fülle des gelebten Christentums (orthodox, katholisch, protestantisch), der christlichen Spiritualität widerspiegelt. Das Werk will eine Gesamtdarstellung in Monographien und ein praktisches Nachschlagewerk sein. Dieser Band besteht aus 28 Beiträgen und enthält außerdem 33 Abbildungen.

Das Werk ist gegliedert in zwei Teile. Teil 1 („Perioden und Bewegungen“) enthält die hauptsächlichlichen Entwicklungsphasen der christlichen Spiritualität in chronologi-

scher Abfolge vom Jahr 100 bis zum Jahr 1200. Zu Beginn steht ein Beitrag über „Heilige Schrift und Spiritualität“ (*Sandra M. Schneiders*), in dem die Geschichte der verschiedenen Deutungsmuster der Heiligen Schrift („spirituelle Exegese“) und deren Eigenwert gegenüber der modernen Biblexegese dargestellt wird. Von den weiteren Beiträgen seien einige wichtige herausgegriffen: „Die frühchristliche Gemeinde“ (*John D. Zizioulas*), „Gnostische Spiritualität“ (*Robert M. Grant*), „Die geistliche Botschaft der Kirchenväter“ (*Charles Kannengiesser*), „Mönchtum und Aszese“ (*Jean Gribomont* für das östliche Christentum, *Jean Leclercq* für das westliche Christentum). Ein Beitrag beschäftigt sich mit der „Aufstiegs-Spiritualität des Pseudo-Dionysius“, andere behandeln die christliche Spiritualität in ihrer kulturellen Vielgestaltigkeit, außerhalb des griechischen und lateinischen Christentums: im syrischen, keltischen und germanischen Kulturkreis. Es folgen Beiträge über die „Gregorianische Reform“ sowie über die „religiöse Welt des 12. Jahrhunderts“, konkret über Anselm von Canterbury, die Zisterzienser und die Regularkanoniker. – Teil 2 („Themen und Werte“) untersucht die maßgeblichen Themen, die in diesen Jahrhunderten der christlichen Spiritualität ihr Gesicht gaben und die zum Grundbestand des bleibenden geistlichen Schatzes christlichen Glaubens und christlicher Praxis gehören, wobei diese Themen meist in doppelter Sicht mit vergleichendem oder kontrastierendem Bezug auf Ost- und Westkirche dargeboten werden: „Christus als Erlöser im Osten“ (*John Meyendorff*) und „Christus als Erlöser im Westen“ (*Bernhard McGinn*), „Dreieinigkeit“ bei den Kappadokiern und in der lateinischen Christenheit, „Der Mensch als Abbild Gottes“ in der östlichen und in der westlichen Christenheit. Ein eigener Beitrag ist der augustianischen Gnadenlehre gewidmet. Das Thema Liturgie und Spiritualität behandeln die Beiträge „östliche liturgische Theologie“ (*Paul Meyendorff*), „Sakramente und Liturgie im lateinischen Christentum“ (*Pierre-Marie Gy*) und „Ikone und Kunst“ (*Leonid Ouspensky*). Von besonderem Interesse sind die Aufsätze über „Weisen des Gebetes und der Kontemplation“ in der Ostkirche (*Kallistos Ware*) und in der westlichen Kirche (*Jean Leclercq*). Der Beitrag „Die Bedeutung der Jungfräulichkeit in der frühen Kirche“ (*Peter Brown*) weist vor allem auf die soziale Dimension der Jungfräulichkeit als Ausdruck einer grundsätzlichen, befreienden Abkehr von den Erwartungen und Bedürfnissen der diesseitigen Gesellschaft hin. Ein eigener Aufsatz handelt über die „geistliche Führung“, vor allem im Mönchtum. Der abschließende Beitrag von *Jacques Fontaine* hat als Gegenstand „Die Praxis des christlichen Lebens: Die Geburt des Laien.“ Damit wird deutlich, daß die Gestaltung des Lebens nach der Frohen Botschaft das Ziel nicht nur für eine Elite, sondern für alle Glaubenden war. Ein Sach- und ein Personenregister helfen die Fülle des verarbeiteten Stoffes zu erschließen.

Im ganzen gesehen ist diese Darstellung der Geschichte der christlichen Spiritualität bislang wohl einzigartig im deutschen Sprachraum. Sie schließt eine oft empfundene Lücke. Sowohl der Experte als auch der interessierte Laie kann das Buch mit Nutzen konsultieren. Trotzdem bleiben dem Leser einige Fragen. Da ist vor allem der Begriff „Spiritualität“, von dem es keine allgemein akzeptierte Definition gibt, der sich also oft in bloßer Addition von Themen erschöpft. Was wäre also das Spezifische einer Geschichte der Spiritualität gegenüber einer allgemeinen Kirchen-, Kultur- und Theologiegeschichte? Eine weitere Schwierigkeit liegt naturgemäß in der Abfassung des Werkes durch eine Vielzahl von Autoren. Der Band will ein Nachschlagewerk, ein Handbuch der Geschichte der Spiritualität sein, er wirkt aber manchmal eher wie eine Sammlung von Essays. Einige Artikel sind im Sinne eines Handbuches geschrieben, andere bieten eher interessante Ausblicke auf Spezialgebiete. Das hätte nur durch eine straffe Gesamtedaktion und Vereinheitlichung ausgeglichen werden können. Als etwas unbefriedigend empfinde ich die Anmerkungen und die Literaturangaben. Bei einigen Artikeln sind sie sehr detailliert, bei anderen fehlen sie fast ganz. Hier vor allem hätte man sich gewünscht, daß die Gesamtedaktion für alle Autoren gleichermaßen verbindliche Richtlinien erlassen hätte, wenigstens in der deutschen Ausgabe, so daß bei allen Themen die wesentliche, weiterführende Literatur genannt worden wäre. Auch fehlen gewisse Themen, wie etwa der Neuplatonismus und sein Einfluß auf die christliche Spiritualität (worauf schon J. Sudbrack in seiner Einleitung hinweist) oder die Kreuzzugsfrömmigkeit, die aber möglicherweise noch im zweiten Band erscheinen

wird. Trotz dieser Grenzen ist der vorliegende Band aber zur Zeit wohl das beste zusammenfassende Werk zu dieser Thematik. Man kann auf die beiden folgenden Bände gespannt sein.

G. SWITEK S. J.

IL PRIMATO DEL VESCOVO DI ROMA NEL PRIMO MILLENNIO. RICERCHE E TESTIMONIANZE. Atti del symposium storico-teologico Roma, 9–13 Ottobre 1989. Hsg. v. *Michele Maccarrone* (Pontificio Comitato di Scienze Storiche, Atti e Documenti 4). Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana 1991. XI/782 S.

Der Band enthält die erweiterten Vorträge des internationalen Symposions über den römischen Primat im ersten Jahrtausend, der im Oktober 1989 in Rom gehalten wurde. Im wesentlichen in zeitlicher Reihenfolge beleuchten sie die wichtigsten Aspekte von Anspruch, Ausübung und Resonanz des römischen Primats vor der „gregorianischen Wende“.

Zu Beginn stellt der Passauer Neutestamentler *Otto Knoch* („*Petrus im Neuen Testament*“, 1–52) die zentrale Bedeutung der Gestalt Petri für die Glaubensüberlieferung im Bewußtsein der ersten christlichen Generationen dar. Es folgt *Antonio M. Javierre Ortas*; in seinem Beitrag „*Successione apostolica e successione primaziale*“ (53–138) bemüht er sich um den Nachweis, daß persönliche „Sukzession“ im Dienste der Weitergabe eines Erbes in Antike und biblischer Umwelt politisch wie auch geistig (Philosophenschulen) eine selbstverständliche Kategorie war. – Die Stellung der römischen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten ist das Thema von *Roland Minnerath* (139–71). M. stellt einerseits das wachsende Primatsbewußtsein der römischen Kirche dar, ebenso die in den übrigen Kirchen wachsende Sicht dieser Kirche als Symbol und Zentrum der Einheit, andererseits auch die Widerstände, wenn (wie in Osterfeststreit und Ketzertaufstreit) für die Kirchen Afrikas und Asiens die Treue zu ihren eigenen Traditionen ins Spiel kam (so auch die Zusammenfassung 170 f.). Kann man diesen Schlußfolgerungen wohl grundsätzlich zustimmen, so scheint es dem Rez. andererseits, daß M. nicht selten zu bestimmtem Rom als ausschließliches Zentrum der *Communio* sieht, wo die Texte zwar eine Dynamik in dieser Richtung enthalten, dies aber weder direkt sagen noch notwendig so interpretiert werden müssen. Es ist für den Historiker immer eine fragwürdige Methode, „Implikationen“ zu entfalten, die die Quellen selbst nicht enthalten. So, wenn es hier zu der bekannten Irenäus-Stelle heißt: „*L'unique bouche' par laquelle toute l'Église est habilitée à proclamer la tradition une et identique'* (Adv. Haer. I 10, 2) *c'est l'Église de Pierre et de Paul. Cette dernière est comme la concentration de toute l'Église catholique, comme Pierre était la concentration du collège apostolique et de l'Église entière présente à Jérusalem*“ (156) – eine Deutung, die angesichts der vieldiskutierten Auslegungsprobleme dieses Textes doch allzu gewagt erscheint. Daß beim Osterfeststreit die asiatischen Bischöfe „*n'acceptèrent pas la sentence (Viktors, der sie exkommunizierte), mais n'en discutèrent pas non plus la légitimité*“ (160 f.), sehe ich nicht in Eusebius, Kirchengeschichte V 24, 10 belegt. Wenn Cyprian (Ep. 68) im Falle des Bischofs Markian v. Arles Stephan von Rom zum Einschreiten auffordert und ihn bittet, allen gallischen Bischöfen zu schreiben, daß sie ihm keine Gemeinschaft gewähren und für die Wahl eines Nachfolgers sorgen sollen, dann erscheint die Folgerung, die M. zieht, etwas zu weitgehend und voreilig: „*L'épisode confirme que la communion avec le siège Romain est condition de communion avec l'Église universelle. Cyprien admet que l'intervention romaine équivalait à celle de tout le corps épiscopal, qu'il appelait théoriquement au secours des Églises tombées aux mains de pasteurs apostats*“ (168). Hier wäre doch zunächst zu berücksichtigen, daß Cyprian in diesem Brief nur mit der solidarischen Verantwortung bischöflicher Kollegialität im Falle des Versagens eines Einzelbischofs (und nicht mit speziellen „primatialen“ Rechten) argumentiert, auch wenn sicher der Bischof von Rom innerhalb dieser Kollegialität für ihn insofern einen exponierten Rang hatte, als er gerade von ihm effektives Handeln erwartet.

Wesentlich zurückhaltender werden die Petrus- und Primatsaussagen Cyprians im folgenden Beitrag von *Victor Saxer* gedeutet („*Autonomie africaine et primauté romaine de Tertullien à Augustin*“, 173–217). Zwischen Rom und Karthago sind im 3. Jh.